

Haus zu — Robert, ich glaub' wir haben einen Klienten! — Er bezieht sich das Schild an unserer Thür. (Lachend) Fahrt wohl ihr klingenden Sporteln — er hat den Kopf geschüttelt und ist vorüber gegangen.

Robert (mit einem Seufzer). Ach ja, ich habe kein Glück. —

Räthchen. Kein Glück? (An ihn herantretend) Und das wagst Du mir in's Gesicht zu sagen?

Robert. Ja, Räthchen — ich habe Dich — aber es geht uns knapp — und (Räthchen umarmend) ich möchte diesen Edelstein gern in eine andere Fassung bringen!

Räthchen. Ich bin mit dieser Fassung zufrieden. Aber, Robert, warum die Ohren hängen lassen? Noch brodel'ts bei uns ganz lustig im Suppentopf, und, kommt uns Dein Freund Willibald besuchen, so findet sich auch für ihn noch ein Teller und ein Glas auf dem Tische. Willst Du denn durchaus Nachtigallenzungen und ostindische Vogelnester?

Robert. Ich wär schon mit Allem zufrieden, aber die Sorge um die Zukunft. —

Räthchen. Sorge um die Zukunft! Dein Freund Willibald hat auch Sorge um die Zukunft, schau, wie der's trägt.

Robert. Ja, der ist ein Versemacher, und dann, —

Räthchen. Und dann?

Robert. Und dann hat er keine Frau.

Räthchen. Was, also ich bin Dein Unglück?

Robert. Räthchen!

Räthchen. Schnell mit einem Kuß um Verzeihung gebeten.

Robert (lachend). Nun denn, ich bitte Dich um Verzeihung. (Umarmt sie.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Willibald.

Willibald. Und das nennst Du Advocatenpraxis treiben, Robert? Wenn Deine Klienten wüßten, daß Du

so Deine Büreaustunden ausfüllst, sollte ich mich nicht wundern, wenn sie alle ihre Proceßacten zurückforderten.

Robert. Guten Morgen, Willibald.

Räthchen. Guten Morgen, Herr Willibald.

Willibald. Ach, Frau Räthchen, und da von ferne stehen zu müssen, und diese rothen Lippen höchstens andichten zu dürfen, die der da so mir nichts Dir nichts küßt. — Robert, Du bist ein Sonntagskind.

Räthchen. Dafür haben Sie Ihre Frau Muse.

Willibald. Ist ein gleichnerisches Weib, hat mich mit meinem Brodkorb entzweit.

Räthchen. Mit Ihrem Brodkorb?

Willibald. Ja, zunächst mit meinem Onkel und meiner Tante, die die Versorger dieses Brodkorbes waren, und als Frau Muse uns glücklich auseinander hatte, da schnellte der Brodkorb vor mir so hoch in die Luft, daß ich den Hals einer Giraffe haben mußte, um zum Futter zu gelangen.

Räthchen. Die Geschichte sind Sie mir noch schuldig; erzählen Sie.

Willibald. Nun, mein Onkel und meine Tante sind an und für sich vortreffliche Leute; aber mein Onkel kann nicht vergessen, daß er sich sein Vermögen im Schweiß seines Angesichtes Thaler für Thaler zusammengearbeitet hat, und besitzt deswegen eine an Götzendienst grenzende Ehrfurcht für Gold, Silber, Stammactien, Prioritäten und wie das Zeug alle heißen mag. Hat Jemand einen Thaler mehr, als er, so wird er ihm unweigerlich den Platz über sich zuerkennen, ist aber Jemand um einen einzigen Thaler ärmer, so fordert er mit eben so großer Gewissenhaftigkeit von diesem das tiefere Compliment. Meine Tante dagegen stammt mütterlicherseits von einem Dragonermajor ab, und rechnet sich demzufolge zur Aristokratie. Da waren denn der Tante die Manieren und der Umgang des Onkels nie aristokratisch genug, und dieser veräumte nie eine Gelegenheit, den ganzen besitzlosen Adel, inclusive des Dragonermajors, einen unnützen Schnörkel an unsern gesellschaftlichen Zuständen zu betiteln. Da dampfte denn kein Theekessel im Hause, ohne daß

herüber und hinüber spitze Redensarten flogen, und die Atmosphäre war dort so schwül, daß ich jeden Augenblick fürchtete, es könne sich einmal ein Kapitalgewitter entladen.

Räthchen. Und es entlud sich wirklich?

Willibald. Ueber meinem Haupte, Frau Räthchen. Ich wollte in meiner Gutmüthigkeit die Beiden versöhnen. Nun, wäre ich ein Theologe gewesen, ich hätte ihnen vielleicht eine Predigt über den Frieden in der Ehe gehalten. Aber Jeder kämpft mit seinen eigenen Waffen; — ich machte ein Gedicht, worin ich die Geißel der Satyre einerseits über den Gelddünkel des reichgewordenen Plebejers, andererseits über den Geburtsdünkel des besitzlosen Adels schwang. Es war allerdings mit ziemlich starken Farben aufgetragen.

Räthchen (lachend). Was, und das Gedicht haben Sie Ihrem Onkel und Ihrer Tante vorgetragen?

Willibald. Natürlich, und ich dachte, die Beiden würden daraus die Lächerlichkeit ihrer Präensionen erkennen und sich sogleich versöhnen. Aber da hätten Sie sehen sollen! Mein Zweck war allerdings für den Augenblick erreicht, denn mit einer rührenden Einhelligkeit fielen Onkel und Tante über mich her, daß mir Hören und Sehen verging. Und als ich nach ungefähr einer Stunde wieder zu mir selbst kam, bemerkte ich zu meinem Erstaunen, daß ich mich mit meinem Köfferchen auf der Eisenbahn befand.

Räthchen. Aber Menschenkind, wie konnten Sie so — so —

Willibald. So dumm sein. — Ja, Frau Räthchen, wenn Schiller klug gewesen wäre, er hätte es noch zum Regimentsarzt in Württembergischen Diensten bringen können.

Robert. Na, nimm's mir nicht übel, — aber Dich mit Schiller zu vergleichen.

Willibald. O, in einer Beziehung haben wir schon eine große Aehnlichkeit. Schiller hatte kein Geld, — ich habe auch keins. Dann zweitens, Schiller hatte große Schwierigkeit sein erstes Theaterstück auf die Bühne zu bringen. (Ein

Manuscript aus der Tasche ziehend) Und hier, mein erstes Lustspiel ist mir heute bereits vom dritten Theaterdirector zurückgeschickt worden.

Räthchen. Was, das ist Ihnen zurückgeschickt worden?

Willibald. Leider. — Aber lassen wir das. Draußen scheint die Sonne so warm und erquicklich, und dabei so ganz umsonst, daß es für unaufgeführte Lustspieldichter und Klientenlose Advocaten eine Verschwendung wäre, bei solchem Wetter zu Hause zu bleiben. Kommen Sie, Frau Räthchen, komm, Robert, wir wollen spazieren gehen.

Räthchen. Spazierengehen? Und mein Suppentopf; gehen Sie lieber mit Robert allein.

Robert. Wenn aber nun doch einmal ein Klient käme.

Räthchen. Ich halte ihn fest, bis Du wieder kommst. Herr Willibald, wenn Sie mit einem Löffel Suppe vorlieb nehmen wollen —

Willibald. Wenn ich Sie dafür zu einer Fasanenpastete einladen darf; d. h. an dem Tage, wo meine ersten Theatertantiemen einlaufen.

Räthchen. Gut, wir halten Sie beim Wort.

Willibald. Adieu, Frau Räthchen.

Robert. Adieu, lieb' Kind.

(Robert und Willibald ab.)

Dritter Auftritt.

Räthchen allein.

Räthchen. So — jetzt bin ich allein — jetzt könnte ich weinen, wenn ich wollte, denn ich sehe die Noth schon vor der Thüre stehen. Aber wenn ich's jetzt thäte, da sie noch draußen steht, was bliebe mir übrig, wenn sie einmal wirklich unsere Schwelle überschritte. Nein — ich will nicht. Wenn ich nicht selber den Kopf hoch trüge, wie könnte ich meinen Robert bei gutem Muth erhalten? Er sieht so schwarz in die Zukunft, darum muß ich ihm meine Augen leihen, die, wenn sie wollen, Alles rosig sehen können — und sie sollen wollen. Wo bist Du denn Frau Noth, mit Deinem grimmigen Gesicht? (Sie sieht